**Predigt zu Lk 13, 10-17 am 12. Sonntag n. Trin., Peterskirche Heidelberg**

Ann-Kathrin Knittel

*10 Jesus lehrte aber am Sabbat in einer der Synagogen.*

*11 Und siehe, da war eine Frau, die achtzehn Jahre einen Geist der Schwäche hatte; und sie war zusammengekrümmt und konnte sich nicht vollständig aufrichten.*

*12 Als aber Jesus sie sah, rief er ihr zu und sprach zu ihr: Frau, du bist gelöst von deiner Schwäche!*

*13 Und er legte ihr die Hände auf, und sofort wurde sie gerade und verherrlichte Gott.*

*14 Der Synagogenvorsteher aber, unwillig, dass Jesus am Sabbat heilte, begann und sprach zu der Volksmenge: Sechs Tage sind es, an denen man arbeiten soll. An diesen nun kommt und lasst euch heilen und nicht am Tag des Sabbats!*

*15 Der Herr nun antwortete ihm und sprach: Heuchler! Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn hin und tränkt ihn?*

*16 Diese aber, die eine Tochter Abrahams ist, die der Satan gebunden hat, siehe, achtzehn Jahre lang, sollte sie nicht von dieser Fessel gelöst werden am Tag des Sabbats?*

*17 Und als er dies sagte, wurden alle seine Widersacher beschämt;*

*und die ganze Volksmenge freute sich über all die herrlichen Dinge, die durch ihn geschahen.*

Liebe Gemeinde,

wir hören eine Heilungsgeschichte. Sie ist neu in die Predigtordnung mit aufgenommen worden. Und irgendwie ist sie doch nicht so neu – vieles kommt uns vertraut vor. Das Schema dieser Geschichten ist ja auch immer ziemlich ähnlich. Es gibt eine Menschenmenge und Jesus, eine spektakuläre Heilung, einen Geheilten oder in diesem Falle eine Geheilte, der Gott lobt und danach häufiger noch Zoff mit den Autoritäten.

Manchmal sind es die Details, die unsere Blicke auf sich ziehen. Manchmal sind es aber auch die Selbstverständlichkeiten, die Alltäglichkeiten, die das Besondere ausmachen.

Da ist die Frau. 18 Jahre lang krank. 18 Jahre mit Einschränkungen. Das ist aber auch schon alles, was wir über sie wissen.

In welchem Alter hat sie wohl diese Krankheit befallen? Vielleicht war sie 20 und ist jetzt 38, vielleicht auch schon 35 und ist jetzt „schon“ 53. Sie muss jedoch zumindest nicht die steinalte, bucklige Frau sein, die mir beim ersten Lesen vor dem inneren Auge erscheint.

„Es geht schon“, sagt sie. Schließlich sind andere viel schlimmer dran. Es geht schon, aber es fehlt eben doch die Kraft, den Blick ganz zu heben. Es geht schon – deswegen spricht sie Jesus ja auch nicht selbst an. Wir hören auch nichts davon, dass sie sich Jesus genähert habe, um ihn zu berühren.

Sie muss nichts sagen, sie muss nichts tun. Vielleicht kommt ihr auch beides nicht in den Sinn. Achtzehn Jahre sind eine lange Zeit und wie schnell gewöhnt man sich daran, mit Einschränkungen zu leben. Wir gewöhnen uns so sehr daran, dass wir manchmal gar nicht mehr auf die Idee kommen zu fragen, ob es denn immer so sein muss.

Anpassungsfähigkeit ist gut, ja, auch notwendig, weil wir immer wieder lernen müssen damit zu leben, was das Leben mit sich bringt. Aber manchmal lässt sie uns vergessen, nach was wir uns eigentlich sehnen. Manchmal sind wir so froh, dass wir einen Weg gefunden haben, auf dem es „schon irgendwie geht“, das wir die Augen nach neuen Möglichkeiten schon gar nicht mehr offen halten.

Es ist ein schmaler Weg zwischen Realismus und Resignation.

Sie muss nichts sagen, sie muss nichts tun. Jesus sieht sie. Sieht sie, wie sie sich selbst nicht mehr sieht und ruft ihr zu: Du bist gelöst von deiner Schwäche! Du musst schon längst nicht mehr so gebückt gehen. Die Jahre, die du den Blick zu Boden gerichtet hast, sind vorbei.

Und wie als ob sie das Zeichen bräuchte, um es selbst glauben zu können, legt er ihr die Hände auf den Kopf. Der Mut packt sie. Sie traut der Verheißung und wirft die Fesseln ab. Den Rücken gestärkt, ist sie wieder auf Augenhöhe mit den anderen. War je ein Sabbat schöner?

Das geht alles relativ schnell, nur wenige Worte sind gefallen. Gerade mal 44 Worte verwendet der griechische Text auf diese Episode. 3 Sätze. Das Nachspiel ist ungleich länger.

Dem Synagogenvorsteher geht diese Heilung am Sabbat gegen den Strich. Doch Jesus selbst will er nun doch nicht kritisieren. Stattdessen trifft es die Volksmenge. Er nimmt Jesus aus der Schusslinie, obwohl der doch von allein die Initiative ergriffen hat.

Er meint es ja nur gut. Wie die Jünger, die die Kinder abfangen, damit sie Jesus nicht stören. Und er fängt eben die Menge ab, damit sie den Sabbat nicht stört. Schon fast hört man Jesus sagen: „Lasset die Mengen zu mir kommen und währet ihnen nicht, denn solchen gehört das Reich Gottes.“

Er meint es ja nur gut. Es muss doch alles seine Ordnung haben. Zeit für Heilungen ist an sechs Tagen der Woche – das sind immerhin 85% der gesamten Zeit. Gut, man muss die großen Feiertage noch mit einrechnen und die Wochen zur Vorbereitung der Feiertage, aber sonst…

Das wird sich doch wohl einrichten lassen, dass an den heiligen Tagen nicht alle noch ihre Alltäglichkeiten mitbringen. Da wird nicht gestritten, gejammert oder geheilt. Da wird nicht mittags um 1.00 Uhr Fußball gespielt, wie mein Vater meinte. Sechs Tage schaffen, ein Tag Ruhe. Es ist ein schmaler Weg zwischen Geradheit und Sturheit.

Es gibt die Tage, die sollen perfekt sein. Welcher Tag, wenn nicht der Sabbat. Der Tag, den Gott selbst schon genutzt hat, um andächtig sein Schöpfungswerk zu betrachten. Ich muss sagen, ich genieße es sehr, dass der Sonntag in Deutschland nach wie vor ein herausgehobener Tag ist. Ein Tag, an dem jede noch so große Stadt etwas verschlafener und entspannter wirkt. An dem, man der Versuchung entzogen wird noch schnell dies oder das nebenbei zu erledigen und da noch schnell ranzufahren. Aber perfekt? Wie oft, holen einen die Planungen und Sorgen für die kommende Woche schon wieder ein, wie wenig lässt sich oft abstellen, was uns dauerhaft belastet. Das gleiche gilt für Urlaube, Weihnachten und Geburtstage.

Es sind eben doch Tage voller Alltäglichkeiten. Nicht besonders heilig, nicht besonders perfekt.

Und doch soll es so sein, meint der Synagogenvorsteher. *Sechs Tage sind es, an denen man arbeiten soll. An diesen nun kommt und lasst euch heilen und nicht am Tag des Sabbats!*

Jesus springt auf den Zug auf. Er kommt nicht einfach mit seiner Autorität daher und wirft dem Synagogenvorstehen den Satz an den Kopf: „Der Menschensohn ist Herr über den Sabbat.“ (Mk 2,). Es geht nicht um eine Diskussion über seine Person, sondern ganz um die, die Hilfe brauchen.

Jesus überführt sie alle miteinander, die Regeln für Ruhe und Ordnung aufstellen wollen, die sich einen besonders heiligen Tag wünschen. *Bindet nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe los und führt ihn hin und tränkt ihn? Diese Frau ist eine Tochter Abrahams und war 18 Jahre lang gebunden, sollte sie nicht von dieser Fessel gelöst werden am Tag des Sabbats?*

Das kann man doch nicht vergleichen: den Ochs losbinden – die Frau losbinden. Das eine Mal das profanste des Profanen und das andere Mal ein Wunder, Gottes Heilshandeln.

Richtig, das kann man doch nicht vergleichen. Schon allein der Vergleich von Mensch und Tier kommt uns gewagt vor. Es soll ja auch Widerspruch provozieren – bei Jesu Diskussionspartnern und bei uns. Aber wenn es eben schon selbstverständlich ist, seinem Haus- und Nutztier etwas Gutes zu tun, dann doch erst recht der Frau.

Und wenn am Sabbat schon Platz für solche Alltäglichkeiten ist, dann doch erst recht für Gottes heilvolles Eingreifen in ein Menschenleben.

Das kann man doch nicht vergleichen: den Ochs losbinden und die Frau von ihren Fesseln lösen, die sie an der vollen Teilhabe am Leben hindern.

Und man kann es doch vergleichen. Der Besitzer gibt seinen Tieren, was er zum Leben braucht. An jedem einzelnen Tag. Und so meint Jesus, dass es auch bei dieser Frau darum geht, was sie zum Leben braucht. Und was wir zum Leben und zum aufrecht stehen brauchen. An jedem einzelnen Tag. Das heißt zum einen: ja, auch die herausgehobenen Tage sollen Platz für alles Unvollkommene bilden. Zu viel Perfektion, zu viel krampfhaftes gerade-sitzen lässt. keinen Platz für aufgerichtet-werden. Es geht eben nicht auf in das Schema sechs Tage schaffen, rennen, stramm stehen – ein Tag Ruhe. Aber es heißt eben auch – und das müssen wir uns wohl auch sagen lassen – jeder Tag kann ein Tag sein, an dem die Fesseln fallen. Jeder Tag bietet die Möglichkeit die Blickrichtung zu ändern. Gottes heilvolle Zuwendung ist nicht auf heilige Zeiten beschränkt, sondern jeder Tag kann ein Sabbat sein.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.